Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 195 (1922)

Artikel: Gott beschert über Nacht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655337

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gott beschert über Nacht.

Das Original dieser kleinen Erzählung befindet sich in den Händen Herrn Rathsherr Vischers von Basel; es ist in Oktavo geschrieben und mit mehrern Federzeichnungen geziert.

Schade, daß das erste Blatt, welches eine kurze Zueignung enthält, längs dem Rande ziemlich stark beschädiget ist, und diese Beschädigung, zufälliger Weise, gerade die Namen der Hauptperson und des Zeichners treffen mußte! Zwar ist, rücksichtlich auf die erstere, am Rande die Bemerkung, mit neuerer Schrift, beygesetzt: Forsan Bernhardus Meyer, worauf sich aber diese Vermuthung gründe, bin ich nicht im Stande zu beurtheilen. Sollte nicht irgendwo eine ältere Abschrift dieses Werkleins vorhanden seyn, da der Umstand, daß sich zwey Grafen von Thierstein nach dem Scharmützel bey Brüglingen in den Weingärten vor Basel in ein Gartenhäuschen verbargen, und da von einem Weib entdeckt wurden, in mehrern Geschichtbüchern, und namentlich in Bullingers Chronik mit einigen übereinstimmenden Zügen erzählt wird!

Auch die zwey oder drey letzten Zeilen, und somit die Unterschrift und das Datum fehlen; dieses dürfte aber ziemlich genau zu bestimmen seyn, indem, gegen das Ende, des Absterbens Graf Oswalds von Thierstein, als eines neulich geschehenen Ereignisses gedacht wird; dieses erfolgte Anno 1512, und sowohl der Charakter der Schrift, als das ganze Aeussere des Büchleins stimmen vollkommen mit diesem Zeitpunkt überein.

Bey diesen verschiedenen Defekten habe ich es überflüssig erachtet die Vorrede abdrucken zu lassen, und bemerke aus derselben nur, daß der Erzähler seine Geschichte einigen guten Freunden zu Baden, die er von der Zurzacher Messe aus besuchte, zum Besten gab, als sie sich vertraulich mit einander über die wunderbaren Wege der Vorsehung unterhielten.

Die Ortographie ist nur in so weit verändert, als ich es durchaus nothwendig glaubte, um das Lesen für Ungeübte geläufig zu machen; und da es die Uebung erfordert, jedem Aufsatz einen Titel oder Ueberschrift vorzusetzen, so schien mir die Veranlassung zu dieser Erzählung hierüber die beste Anweisung zu enthalten, und ich wählte das alte, trostreiche Sprüchwort:

„Gott beschert über Nacht!"

U.

* * *

Auf Zinstag vor dem heiligen Bartholomäus-Tag, im 1498ten Jahr, hatt mein Vater zum andern Mahl Hochzeit, und that das, damit er seinen Gewerb wieder in Aufnam brächt, der fast darnieder lag; und g'schah das nit durch sein Schuld aber durch sein Unglück: denn als er im 1475ten Jahr mit den Baslern gegen den Herzog Carlj zogen war, und da das Schloß Orben stürmen half, wurd er ab der Leiter g'stoßen und zerfiel die link Seiten und voraus den Arm erbärmlich, daß er ihn sein Lebtag nit mehr brauchen konnt und unsaglich Schmertzen litt. Und was er das ganz Jahr mit seinem Gwerblein verdient, das mußt er am End wieder alles dem Schärer geben und noch mehr dazu, daß er zuletzt in Schulden kam und auf sein Haus ob 200 Gulden aufnehmen mußt.

Das macht meinem Vater viel Kumbers, und mir auch, als ich älter war, und wußten nit wie wir uns helfen sollten: Da beriet er sich mit etlichen Freunden, die rieten ihm ein reich alt Wittwen zu nehmen, von der sie wußten daß sie keine Verwandte mehr hatt, und sich gern wieder verändert hätt; aber mein Vater wollt das lang nit thun und sagt, ein Krüppel müsse sich nur mit dem Tod vermählen; aber zuletzt ward die Noth Meister, und warb er um sie, braucht auch nit viel Beredens, denn sie gab ihm gar willig ihr Hand, und bekam er ein räs Weib und ich ein bös Stiefmutter.

Item ihr Haß gegen mich kam daher; mein Vatter hatt unten im Haus eine Kammer, darin wohnt ein arm Weib, die enthielt er aus Erbärmd und nahm nüzit (nichts) von ihr, denn ihr Mann war auch in dem Zug vor Orben gseyn und hat meinen Vater, als er elendiglich am Boden lag, auf seine Achsel genommen und wollt ihn hinter sich tragen, aber da ward er von einem Stein troffen, daß er mit ihm zur Erden fiel, und bald darauf neben ihm starb. Der bat meinen Vater, daß er sich

doch seines armen Weibes erbarmet und des Kindleins das sie unter ihrem Herzen trüg, wenn er wieder heim sollt kommen, und versprach ihm das mein Vater in seine sterbende Hand und nahm sie in sein Haus, und hielt er und meine Mutter selig sie gar freundlich, und das Töchterlein, das sie gebar, als ihr eigen Kind, und ich als ein lieb Schwesterlein.

Und als ich im 1497ten Jahr von meiner Wanderschaft wieder heimkommen war, da war das Rosinlj ein groß Mägdlein worden, und erschrack ich fast ab seiner Schöne, und sahen einander die ersten Tage gar fremd und verschämt an; aber die alt Liebe kehrt bald wieder in unsre Herzen und mehr als zuvor je, und wie ich zu Straßburg und zu Frankfurt gern mit jungen Gsellen gloffen war, so war ich jetzt am liebsten daheim und sah ihr zu wie sie webt, haspelt auch ihr Garn und lernt von ihr schöne Lieder, denn sie gar eine helle liebliche Stimme hat, wie ihre Mutter auch; die mußten wir dann an Sonn- und Feyrtagen dem Vater singen, und war ihm nie baß (wohler) zu Muth, als wenn er hinter dem Tisch saß, sein Krüglein vor ihm und wir um ihn, und da den Graf von Rom oder den Meister Hildebrand sungen, und voraus die Lieder von dem Zug gegen den Herzog Carlj, die der Weber und ander gmacht hattend, und erzählt er uns da gar vieles von diesen Kriegsloüfen, und war dabey so fröhlich, daß ich ihm sein Krüglein zweymal füllen mußt, und er mich der Frau Ann und ihrer Tochter auch ein Meyeli*) vorsetzen hieß.

Aber da er seine andere Frau nahm hatt all die Freud gar bald ein End, denn sie warf einen Haß auf Mutter und Tochter, da sie sah wie lieb sie uns waren, ließ sie auch nicht mehr hinauf kommen und litt auch nit daß die Rosine dem Vater den Arm mehr verbinde, sonder wollts selber thun, und mußt sich der gut Mann auch darein schicken, so saur es ihm wurde, denn ich sah zum öftern wie ihm die hellen Zähren in den Bart fielen, da sie es lange nit so subtil macht als die Rosine.

*) Ein Meyel heißt in der Schweiz ein hohes, weites Glas, ohne Füßchen.

Item sie stupft auch ohn Unterlaß an ihm, er sollt die Kammer an ander Leut verleihen, die ihm einen Zinß dafür gäben, dessen er wohl bedörffe; meint auch die Frau Ann hätt sie nun lang genug besessen ohne Entgelt und wohl länger als es gut wär: damit zielt sie auf mich, dann sie wohl merkt, daß ich der Rosine nachstrich. Aber mein Vater wollt nützit davon hören, und meint er begieng ein groß Sünd, wenn er sie aus dem Haus thät, und damit sein Wort bräch das er ihrem Mann selig gegeben hat, wie dann da vor steht. Darin bestärkt ich ihn so best ich konnt; das hört die Mutter, denn sie zum öftern ihr Ohr an der Thür hat, und ward mir gar feind, hezt auch den Vater gegen mich auf, daß er mir verbot mehr mit der Rosine zu reden, und ließ ihm Tag und Nacht keine Ruh bis er zulezt darein willigt: und thats doch, weiß Gott, mit schwerem Herzen und großer Unruhe seines Gewissens, durfts auch lang nit sagen und schobs von einem Tag zu dem andern; zuletzt aber mußt's doch seyn, und tröstet ihn die gut Frau Ann gar freundlich, denn sie wohl merkt woher das kam, sagt auch sie hätte bald nach seiner Hochzeit wohl gesehen daß sie ein ander Gemächlein suchen müsse und hoff auch in etlichen Wochen wohl eins zu finden, dann sie wohl sehe, daß es so nit länger gehen könne, sey ihm auch zu viel Dank schuldig, als daß sie sein kumberhaft Leben noch mehr erschweren sollte; gnadet ihm damit gar freundlich ab, daß mein Vatter bitterlich anfieng zu weinen und sagt: er wolle Gott bitten daß er ihn die Zeit nicht erleben lasse, denn da ziehen die guten Engel aus seinem Haus und bleibe er mit Kumber und Elend allein darin.

Aber Gott half uns wunderbarlich, denn nach wenig Tagen stieß die Mutter unversehens ein Presten an, und ob wohl der Arzt meint es habe nützit auf sich, so wards doch gählings schlimmer, und verlor sie den Verstand, kannt auch den Priester nit mehr der ihr das h. Sakrament bringen wollt, und kam nit mehr zu Sinnen als wenige Augenblicke eh sie starb, vielleicht auch die nit.

Und hatt ich, Gott verzeih mir meine Sünd! lange Zeit keine so große Freud gehabt, als da

sie starb, weil ich hoffte, daß nun alles wieder so werden würde wie es zuvor war, und wohl noch beßer, denn ich dachte daß mein Vater leichtlich darein willigt, daß ich die Rosine zum Weib nähm, da sie ihm so lieb war als sein eigen Kind, und konnte gar nit ergründen warum er so traurig und ernsthaftig blieb, da er doch ein böses Weib verloren hätt'. Und nach etlichen Tagen, als er fortfuhr zu staunen und seine Hände zu verwerffen, wenn er meinte man säh ihn nit, auch etwan laut mit ihm selbst zu reden, so fragt ich: Vater, was fehlt dir daß du allezeit so traurig bist? und scheint mir doch es sollten die Zeiten wieder kommen, wo wir alle so fröhlich zusammen waren. Du hast nun ein ziemlich Gut, damit will ich mit Freuden handeln so best ich kann, Tag und Nacht, und früh und spät, damit ich das Gewerblein vor sich bringe, und wenn du siehst, daß mir der Handel glückt, so gieb mir die Rosine zum Weib! dann ist uns allen wohl und wollen dich pflegen und b'sorgen so best wir können und mögen dein lebenlang.

Da fiel er mir um den Hals und fieng an laut zu weinen und sagt: lieber Bernhard, du zerschneidst mir das Herz, denn all das Glück von dem du träumst ist tod und ab! Wiß, daß ich das Gut von meinem Weib nit behalten darf, denn sie mir gerade, eh sie starb, mit vielen Thränen offenbart, sie besäß es nit mit Recht und ruhe der Fluch darauf, mich auch um ihrer und meiner Seelen Heil willen halb verzweifelnd bat, ich sollte ihr geloben das Gut der Kirchen zurück zu geben, wenn sie sterben sollte, das ich ihr auch voll Schreckens in ihre Hand zusagt; und weiß nit was es für eine Beschaffenheit mit diesem Gut haben mag, denn sie gerade darauf wieder anfieng ihre Hände zusammen zu schlagen und irre zu reden, auch bald darauf starb.

Da war ich über die Massen erschrocken, als mein Vater das sagt, und gieng traurig hinaus in das Gärtlein und setzte mich da unter den Apfelbaum, nahm auch mein Rächentäfelein zur Hand und zählt da auf wie unsre Sache stühnde, fand aber keinen Trost; denn wenn der Mutter Gut, das sich auf sieben hundert Gulden beloff, mußte ausbezahlt seyn, bliebe dem Vater nützit als sein Häuslein, und auch das nit einmal ganz, auch keine Waare mehr, mit der er Handel treiben konnt, und sah wohl, daß der gut Mann in seinen alten kranken Tagen ausziehen mußte und damit auch die Rosine und ihre Mutter auf die Gaße käme. Das schmerzte mich nun so fast, daß ich hin und her dachte, ob es nit möglich seyn sollte, das Gut zu behalten; und je mehr ich nachdacht, je mehr Trostes kam in mein Herz, denn ich konnte nit glauben, daß, wenn das Gut der Kirche wäre, die Kirche selbiges nit längst zurückgefordert hätte, wußte auch nit welcher Kirche das zudienen sollte, und meinte, man müßte zum mindesten abwarten, ob das irgend ein Kloster oder jemand anders heischen und seine Titel darlegen würde, warum man es fordere, und geschähe das nit, so hätte es die Mutter auch in der Irre geredet, wie viel andres mehr; und so getröstet loff ich eilends zu dem Vater, und sagte ihm da meine Meinung.

Aber er wollte nützit davon hören, und betheurte, die Mutter seye völlig beim Verstand g'seyn, als sie dieses gesagt habe, bat mich auch flehentlich, daß ich doch die Sünd nit auf mich nähm ihn zum Bösen bereden zu wollen, und meinte, könnte es nit anders seyn, so sollte ich in Gottes Nahmen das Häuslein verkaufen und den Handel hier oder anderswo für mich fortführen, so gut ich könnte; für die Frau Ann und ihre Tochter werde Gott auch sorgen und er wolle in Gottes Nahmen in den Spital, seye ja so ein armer Krüppel sein lebenlang.

Das alles sagte er mit so bekümbertem Herzen, daß ich vor Traurigkeit nit wußte was anfangen, konnte auch die ganze Nacht nit schlafen vor Kumber und Zweifel, und als ich am Morgen aus der Predigt gieng, da war ich noch so voll Angst und Unruh, daß ich nit heimb konnt' und sazte mich auf der Pfalz in ein still Winkelein und bat Gott gar eifrig, daß er mir einen Weg zeigt, wie ich aus diesem Jammer hinaus möchte kommen. Da waren etliche Thumherren, die spazierten auf und ab, und nit weit von mir saß auch einer und las in einem Buch; dem ruftend die andern zu, da stuhnd er auf, lies aber sein Buch liegen, und gieng mit ihnen eine Weile auf und ab und

darnach in sein Haus und hat das Buch vergessen; das sah ich und trug's ihm nach, des dankt er mir gar freundlich, frug auch wer ich sey, und ob mir etwas fehle, daß ich so bekümberet aussäh'? Da gedacht ich, das ist wohl der Weg den dir Gott zeigt, und erzählt ihm da meine Noth und mein Anliegen, verwundert mich aber fast als er etliche mal zu lachen anfieng, und gedacht da, er meine wohl auch mein Vater brauche das Gut nit herauszugeben, bath ihn deshalb, daß er doch mit mir kommen und ihn dessen berichten wollte; aber er gab mir gar eine kurze Antwort und sagte: das ist nit meines Berufs, wenn dein Vater so ein zart Gewüssen hat, so mag er sinen Beichtvater fragen; lacht auch und sagt: ich glaubte dich bekümbre ein Mägdlein, daß du so bleich bist, sonsten ich dich nit gefraget hätte. Da sagt ich, mit einem Seufzer, das kann auch seyn, und wollte damit fort; aber er rief mir zu: gut Gsell, wenn das ist, so sag an, wer weiß ob ich dir da nit bas helfen mag; mußte ihm auch da von der Rosine erzählen, alles was ich wußt, und frug er zum öftern, ob sie dann so über die Massen hübsch sey, daß ich sie nit lassen könne, meint auch, wenn dem so wäre, müsse man dem Handel näher Nachfrage halten und sagt: er wolle in etlichen Tagen zu meinem Vater kommen und sich dessen mit ihm bereden, underweilen sollt er still zur Sache thun und niemanden nützit offenbaren.

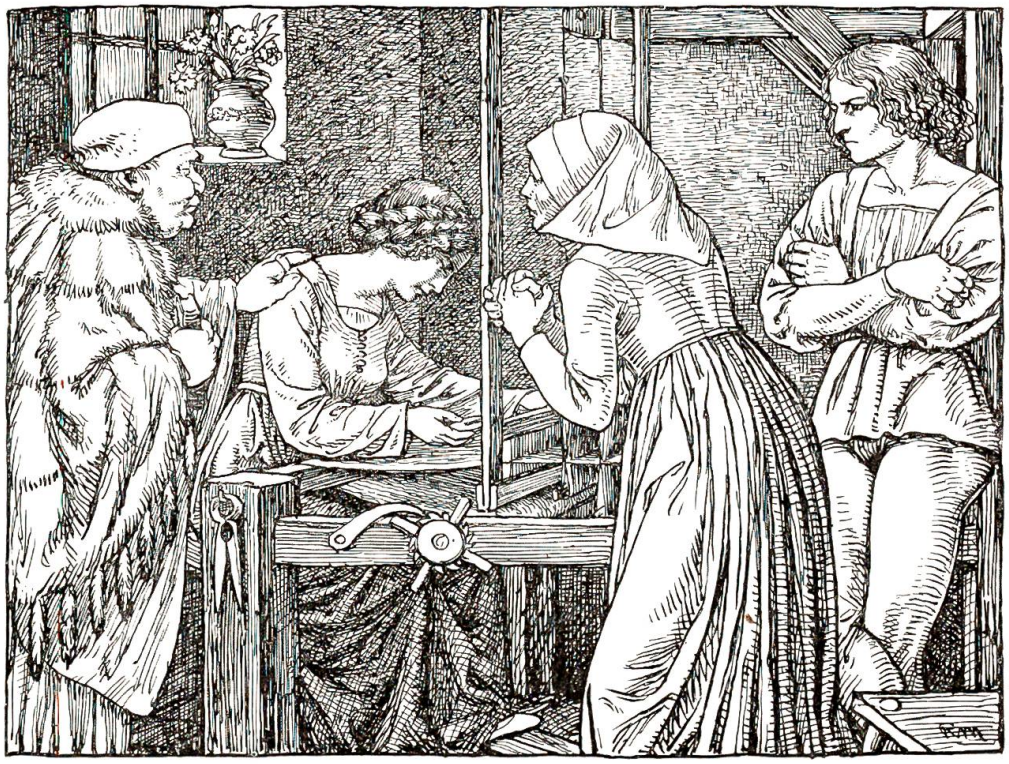
Do dankt ich ihm gar höchlich und gieng; und eh Imbis war, war der Thumherr schon bey uns, erkundigt sich auch bey meinem Vater über alles und sagt er wolle dem Ding in der Stille nachspüren. Und als ich ihm das Gleit gab, wollte er ich sollt ihm die Rosine zeigen; das that ich gar nit gern, denn ich wohl merkt, daß er deren einer war, die sich um das geistlich Leben nit fast bekümberten, aber durft's ihm doch nit abschlagen, da ich hoffte, daß mein Vater durch seine Hülf und Rath das Gut, und ich die Rosine erhalten könnte, führt ihn also in ihren Webgaden und sah wohl wie er über ihr Schöne erstaunt; that auch gar höfisch mit ihr, lobt ihr Arbeit über die Massen und sagt, wenn sie das Stück fertig habe, wolle er ihr Garns genug geben sein Lebtag, und wollt keine andere Weberin mehr als sie. Deß dankten ihm Mutter und Tochter gar freudig, aber ich konnt mich nit freuen, und wünscht ich hätte den Thumbherrn nie gesehn.

Item er fragt auch die Frau Ann, ob sie ihm keine Köchin wisse, und meint sie und ihre Tochter könnten zu ihm ziehen, er wollte sie ehrlichen halten und ihr guten Lohn geben. Da fiel ich vor Schreck schier um; aber die Mutter meint ein Thumherr hätte ihres Geköchs bald genug; doch wollt er lang nit abstehen und sagt leztlich daß sie sich darüber besinnen sollt, aber sie blieb bey ihrer Meinung, sagt ihm auch Manches, daraus er wohl merken konnt, daß sie ihm lützel (wenig) traut, und nahm mir damit ein schwer Stein ab der Brust.

Morgens darauf war er schon wieder da und sagt wie er im Vorbeygang sehen wollt, was der gut ehrlich alt Mann mach; blieb auch, als er wieder fort gieng, vor dem Webgaden stehn und sprach: die Rosine ist heut nit so fleißig als gestern, ein jung arm Meidlein muß fleißiger seyn, ich will ihr zusprechen: und als ich ihm sagt, die Mutter seye allein drinnen, gieng er nit hinein, aber stellt sich vor meinen Gaden und wartet da gar lang, erzählt mir auch viel wie er dem Erb Nachfrag halten wolle, und wie er hoff', daß die Sach noch ein gut End für mich und meinen Vater nehmen werde, sagt auch vieles, daraus ich wohl merken konnt, daß er lang nit so fromm sey wie mein Vater war. Und als er ein lange Zeit da gestanden war, und all meine Waar besehen hatte, auch nit mehr wußte was er reden sollt und die Rosine doch nit kam, sagt er zuletzt: es ist Zeit daß ich heim gang', gieng aber dem Markt zu, und war mir mächtig Angst er möcht die Rosine antreffen, die, wie ich wohl wußt, auch auf den Markt gangen war, aber sie kam bald darauf von der Gerbergaß her, deß freut ich mich höchlich in meinem Herzen.

Und Tags darauf war er auch wieder da; und als ich ihn wieder kommen sah, gieng ich aus der Stube ihm entgegen; und da er nit die Stege aufkommen wollt düßelt ich etliche Tritt' ab und sah wie er vor der Rosine ihrer Kammerthür stand und zum Schlüsselloch ein luget, macht auch die Thür auf als er merkt

daß sie allein war, und gieng hinein. Da loff ich in der Angst eilends die Steg ab, in den Garten, und kroch unter den Kammerfenstern durch, das mich niemand säh', und stellt mich zu dem hintern Laden, der allzeit beschlossen war, dann ein Bäumlein darüber geht; darein hatt ich schon vor langem ein Loch gemacht, dadurch ich die Rosine am Webstuhl sehen konnt, da mich mein Vater, und auch ihr eigen Mutter, nit mehr zu ihr lassen wollten; da sah ich wie der Thumherr neben ihr stand und hatt sie bey der Hand gefaßt, fuhr auch mit der andern Hand an ihrem Arm auf und ab, daß mir schier gschwand und sie blutroth im Gesicht wurd, wollt auch ihr Hand entledigen und vom Stul aufstehen, aber er umfaßt sie da und konnt ich nit länger still bleiben, sonder schlug mit der Faust drey mahl auf den Laden so viel ich konnt, daß die Rosine vor Schrecken einen Schrey ließ, und er eilends zur Thür auswütscht.



Ich sah wohl wie er über ihre Schöne erstaunt; that auch gar höfisch mit ihr.

Da gieng ich in meinen Gaden und durft nit hinauf, denn ich wohl gedenken mocht, der Thumherr argwohnt daß ich ihn gestört hätt, und sagt mir mein Vater, daß er ganz erhitzget zu ihm kommen sey, und lange nit so tröstlich mit ihm geredt habe wie gestern und vorgestern, seye auch bald wieder von ihm geschieden. Das hatt ich wohl gesehen und sah auch wie er mir einen gar grimmen Blick zuschoß, als er bey meinem Gaden vorbey rennt, that aber als wenn ich rechnet, aber war dabey in nit geringer Besorgniß wie jetzt die Sachen kommen werden. Item mit der Rosine war ich auch nit zufrieden, und meint sie hätt den Schrey lassen können ehe ich am Laden klopft hätt, und macht mich das alles ganz unruhig und bekümbert.

Doch tröstet ich mich etlichermassen wieder, als der Thumherr die nächsten Tage nit mehr kam und ich sah, daß, wenn die Frau Ann ausgieng, die Rosine mit ihr gieng, daraus ich merken konnt sie hab ihr den Handel offenbart. Aber meine Freud währt nit lang, denn am vierten Tag kam er wieder, da eben die Rosine allein anheimsch war und sah ich ihn um das Eck kommen und loff angends wieder hinter meinen Laden und hört, daß jemand an der Hausthür klopft: das hört die Rosine auch und stand eilends vom Stuhl auf und lugt durch ihr Schlüsselloch, und als sie sah, daß es der Thumherr war, stand sie auf den Zehen neben der Thür und stoßt hübsch den Riegel für. Da hört ich ihn leislich klopfen, und als sie sich still hielt, druckt er etlichemal an der Fallen, und fürchtet die Rosine der Riegel wär nit recht zu, wollt ihn mit dem Weberschifflein, das sie in der Hand hielt, mehr für stossen, da entfiel ihr das auf den Boden und erschrack sie über die Massen und ich auch. Da merkt der Thumherr wohl, daß sie drinnen war, und fieng wieder an zu klopfen, ruft auch etliche Mahl:

Da merkt der Thumherr wohl, daß sie drinnen war, und fieng wieder an zu klopfen.

Rosine! Rosine! Aber sie schmuckt sich an die Wand und hielt ihre Hand für's Maul, und nach einer Weil, da er merkt daß man ihm nit aufthun wollt, brummet er etwas, das ich nit verstand, hört ihn auch die Stege auftrampen und des Vaters Thüre aufschrenzen, da schämt ich mich daß ich die Rosine im Verdacht gehabt hatt und kroch auf allen Vieren wieder ins Haus und in meinen Gaden, wußt auch nit sollt ich hinauf gehn oder drunten bleiben, denn ich hört wie er gar laut mit dem Vater redt und der Vater auch mit ihm, und eh ich wußt' was ich thun sollt, kam er schon wieder die Steg ab und eilt zum Haus aus.

Da gieng ich hinauf und fand meinen Vater fast bekümberet, weil der Thumherr im Zorn von ihm geschieden war, und das des Kriegs halb; denn er sagt, da er herein trat: jezt wirds bald besser gehn, Alter! Da meint mein Vater er brächt ihm gute Mähr des Erbs halb, und sprach: Gott sey Lob und Dank! Aber der Thumherr meint daß der Adel über die Schweizer Meister wurd', indem er gewissen Bericht hab daß sich bey kurtzem ein groß Volk im Elsaß zusammen thun und die Kühgheyer schon baschgen werd. Da nahm mein Vater sein Gottlob zurück, denn er ein guter Schweitzer war, und sagt: das woll Gott nit, daß die grecht Sach unterliegen müß! und kamen auf solche Weis gar ernstlich aneinander, daß man von dem Erb kein Wort sagt und der Thumherr zorniglich und mit dem Fluch von ihm schied; er wünsch daß der Teufel all Schweizer holl' und alle die's mit ihnen halten.

Da meint mein Vater daß wir nun nit viel Gutes mehr von dem Thumherrn zu gewärtigen hätten, und ich meints auch, war aber dabey halb fröhlich, denn ich lieber das Erb verlieren wollt, als die Rosine, freut mich auch aus der Massen als er sich etliche Tage nit mehr zeigt, und meint er hätt uns und die Rosine völligklich aus dem Sinn geschlagen.

Aber das war ganz anders, und stellt er ihr mehr nach als zuvor je, aber ohn unser Wissen und gar listiglich, denn er schickt einen nit unbekannten Mann zu dem Vater, der sagt, wie er ihn schon vor langem gerne besucht und tröstet hätt, denn er zum öfftern vernommen habe, wie er von dem Fall zu Orben ohn Underlaß grossen Kosten und Schmerzen leide; aber er wohne weit von ihm, müsse auch früh und spat an der Arbeit seyn, damit er sich und seine Haushaltung durch die Welt bring', habe auch gedacht mit seinem Bsuch wär ihm nit viel gedient und nützit gehulfen, aber jezt hoff er bring er ihm Trost und Hülf mit einander, und erzählt da wie sein Weib zum öftern in das Haus eines vornehmen Handelsmanns komme, den ich um des Besten willen nit nahmsen will, der hab ein gar holdselig Tochter, die sey in heimlicher Liebe gegen mich entzündt, wie sie von ihrer Mutter wisse und zum Theil auch von ihr selbst, ouch seye der Kouffherr mir gar nit abgneigt und füraus ihm, meinem Vater, gar günstig, von dem er zum öftern erzähle wie mannlich er sich in dem Krieg mit dem Herzog von Burgund gehalten hab, und wie er ihn beklag daß er seiner Dapferkeit so übel entgelten müsse, so daß groß Hoffnung vorhanden sey, wenn ich um die Tochter würb, ich fänd ein gneigtes Ghör und wurd uns so ein großes Glück zu Theil; das müßt aber eilends betriben werden, denn es werb ein anderer um ihre Hand, dem aber Mutter und Tochter fast abhold seyen und auch der Vater nit sonderlich günstig, aber sein Ohm nehm sich seiner gar treffenlichen an, so daß es leichtlich ge-

schehen könnt, daß der Vater einwilliget und die Tochter ihm folgen müßt.

Ueber diesen Bericht war mein Vater höchlich erfreut und ließ mich eilends aus dem Gaden holen, damit er mir die gute Mähr verkündet; aber ich erschrack zum heftigsten, erbleichet auch ganz und gar, daß mein Vater bsorgt es geschwind mir und fast bekümbert wurde; und als ich mich etlicher massen wieder erholt hatte, frug er mit freundlicher Stimm: was meinst du Bernhard, wollen wir dem Weg folgen, den uns Gott da zeigt? Aber mir schoß das Wasser in die Augen und nahm ihn heftig bey der Hand und sagt: Ach, mein lieber Vater, wenn ich dein Leben erkaufen könnt mit meinem Leben, das thät ich willig und mit Freuden, das weiß Gott, aber wenn ich die Rosine verlassen soll, so ist mein Leben auch dahin, das weißt Gott auch, denn ohne sie blüht mir kein Freud und Trost auf der Welt, das sagt mir mein Herz. Ach, mein Vater, sag du selbst was ich thun soll, ich weiß es nit, und weiß nur daß ich der unglückhaftigest Mensch bin weit und breit, denn sage ich ja oder nein so macht mich beydes elend und seldenlos mein Leben lang.

Da sagt mein Vater, fast traurig, laß mich jetzt ein Weil allein, Bernhard, daß ich der Sach näher nachdenke, und saß damit hinter den Tisch und legt seinen Kopf in beide Händ, und ich gieng voll Angst und Bekümbernuß hinaus und wollt in das Gärtlein, und da ich die Stege abgieng, hört ich gar heftig an das Haus klopfen, und wie ich aufthat war es der lang Peter, der unser Wachtmeister war, der gebot mir ohn allen Verzug und so schnell ich mocht dem Spalenthor zuzulaufen, man hab Bricht es rucke Volk gegen der Stadt.

Da nahm ich meine Halparte und luff eilends dem Thor zu, und war da ein wild Wesen, und sagt der ein dieß und der ander das, und flöchneten auch viel Baursleut ihr Hausräthlein und Vieh in die Stadt, und ander wollten hinaus flöchnen, denn man traut dem Adel und den Thumherren gar lützel, da sie es gar streng mit den Küngischen hielten. Item der Adel traut den Burgern auch nit, dann der gröst Theil gut schweizerisch war, füraus nach der Schlacht im Bruderholtz, und meint jeglicher Theil es sey Verrätherey obhanden. Und gab diese Zerwürfniß auch am Thor viel Unruh, dann man hört von beeden Theilen Spitzreden und Tratzwort, mußten auch die Hauptleut und wir andern zu verschiedenen Malen scheiden, denn etlich gegen einander zucken wollten.

Und da es nachtet kam ein ander Rott zum Thor, und war unser Nachbar der Isenflamm dabey, der grüßt mich und sagt: seit wann hat's mit deinem Vater so bessert daß er wieder zum Haus aus mag?

Da sprach ich: du irrst, mein Vater kommt seit Jahren nit mehr zum Haus aus. Aber er bestand darauf er hab ihn gesehen, und sagt: ich kenne ihn gar wohl, denn ich ihn zum öfftern in seinem Gärtlein herumkriechen sehe. Und da ich ihn fragt, wo er ihn dann antroffen habe? sprach er, er sey auf dem Bänklein vor dem Spital neben dem Spitalmeister gsessen und hab gar ernstlich mit jm gredt.

Da gieng mir ein Stich ins Herz und schoß mir das Wasser in die Augen, daß ich mich umkehren mußt, und fiel mir gar schwer, daß jezt mein guter armer Vater um meinetwillen in den Spital ziehen wollt, wie ich nit anders denken konnt, und bat da den Hauptmann daß er mir vergönnt ein klein Weil heimzukehren und meinen alten Vater zu besorgen: aber er wollt das nit gestatten und sagt, daß er keinen Mann fortließ, bis er die ganze Mannschaft heimlassen könnt. Da mußt ich mich voll Kumbers und Angst gedulden und über ein klein Weil kam Bericht, daß ein lützel Zahl Reisiger vorbeygritten und man weiters kein Volk säh. Auch ritt bald drauf der dick Münch zum Thor ein, und etlich Edelleut mit ihm, die mußten lang am Grendel warten bis man sie einließ; da rief der Münch, als er so viel Burger sah: Gotz Kreuz und Dorn! was ist da für ein Volk als ob man die Stadt fressen wollt, und hat doch niemand kein Lust dazu.

Da wollt ich wieder zum Hauptmann, aber gleich drauf ritten der Meister Beringer und Falkner, mit etlich andern Rathsfreunden, auch zum Thor ein, die dann von meinen Herren abgschickt waren, und rief einer: habt gut Wacht, ihr Gsellen, denn es ist noch viel Volks

auf dem Weg. Und wußt man so nit was man denken sollt. Und nit lang darnach kam ein Läufersbott ab dem Richthaus, der ruft die Hauptleut beyseits und bracht ihnen Befehl; da macht man ein Rädlein und zeigt uns an, daß alles beysammen bleiben müsse, bey allen Thoren, bis man am Morgen erfahre was der Zeug vorhab.

Das war mir ein harter Bericht und konnt nit länger warten, und bat abermals den Hauptmann daß er mich doch zu meinem armen kranken Vater ließ, und sollt kein halbviertel Stündlein anstehn daß ich wieder da wär; aber er fuhr mich gar unwirs an und sagt: hab ich dir nit schon gsagt daß du da bleiben sollt, weißt du nit wenn das Vaterland ruft so lebt kein Vater und keine Mutter mehr, und gebot mir bey meinem Eid ruhig zu seyn.

Da gieng ich voll Bekümbernuß auf und ab; etlich Gsellen suchten wo sie Wein funden, etlich sassen oder lagen auf die Gaß und auf die Bänk vor den Gäden, und sucht ich auch ein einsam Winkelein, wo ich meinem Jammer nachdenken konnt, und kam damit bis ans End der Gaß, zu Clausen Zäslins Haus, und legt mich daneben zu auch auf ein Bänklein, und war nit lang da so hört ich im Hausgang ein bekannte Stimm, und als ich horcht gieng die Thür auf, und trat der Thumherr und ein alt Mütterlein hinaus, und sagt er: du hast dein Sach gut gemacht, Elsli, hab nochmals Dank, und so bald die Rosine bey dir ist, so bericht mich eilends, und zweifle nit du sollt ein schön Kuppelpeltz haben, oder zwey, denn ich denk der Bernhard wird dir keinen geben wenn er merkt daß er die Kuh mit dem Kalb kauft hat.

Da lacht sie und gieng wieder ins Haus, aber mir gschwand schier ab dem was ich hört, und kam grad der lang Peter aus des Zäslins Haus, wo er wohnt, mit einem brennenden Span, den frug ich wer das Weib sey, das da neben ihm wohn'. Da lacht er und sagt: gut Gsell fichts dich da an? aber als ich betheurt, daß ich nit wisse was er mein', sagt er: kennst du die roth Els nit? das ist eine arge Kupplerin, und kannst nur die Thumherren fragen und füraus den —, den alten Bock, und nannt damit meinen Feind, den ich um des Besten willen, und da er schon etliche Jahr tod ist, nit namsen will, und gieng damit weiters.

Das fiel mir wie ein Stein aufs Herz, denn ich seit etlichen Tagen zum öftern ein Weiblein mit rothen Haaren bey der Frau Ann gsehen hatt', die gar heimlich mit ihr that, daß mich groß Wunder nahm was sie wohl hätt, füraus da ich sah, daß die Rosine den ganzen Tag verweint Augen hat, und mocht die doppelt Angst in der ich war nit länger ertragen, sondern mußt heim; dacht auch ob ich ein oder zwey Steinwürff weit vom Thor sey, wärs ja das gleiche, könnt auch dort leichtlich hören wenn man umschlüg, und gieng in Gottes Nahmen dem Heimen zu.

Da fand ich die Rosine und ihre Mutter noch auf, wegen des Lermens, und fragt mich die, ob Gfahr obhanden sey. Da sagt ich, Gfahrs genug, aber nit am Thor, sunder da im Haus; und frug sie tratziglich: ists wahr daß du die Rosine verkuppeln willst? Da trat sie etlich Schritt hinter sich und sah mich steif an und fragt, was sagst? Da wiederholt ich meine Wort und sah wie sie ganz roth wurd und frug zorniglich noch einmal, was sagst? Da sagt ich ihr alles was ich ghört und von dem langen Peter vernommen hatt, und fiel die Rosine der Mutter um den Hals und rief: ach mein Gott, hab ich nit immer gesagt, daß da was verdecktes sey, und hat mich mein Herz nit betrogen. Und war die Mutter ganz bleich worden, zittert auch an allen Gliedern, daß sie sich setzen mußt, fragt mich auch nochmals um alles, und vermocht nichts zu sagen als: die Schlang! die Schlang!

Und nach einer Weil ergriff sie meine Hand und sagt: ja, Bernhard, es ist wahr, daß ich zu der Frau Els ziehen wollt, die ich für ein fromm, ehrlich Weib hielt, und sey Gott Lob, wenn dem nit also ist, daß ich noch zeitlich gwarnet worden bin, aber fort muß ich mit der Rosine, sonst verzehrt ihr euch ohne Noth und dein Vater geht auch zu Grund vor der Zeit; und redt so eingründig mit uns, daß wir alle drey laut weintend, und sagt auch wie mein armer Vater um meinetwillen in den Spital woll, und wie ich das verhoffentlich in Ewigkeit nit zuließ', schickt mich auch zu ihm

hinauf, damit ich ihn wegen des Lermens tröste, ab dem er sich fast geängstiget hatt.

Und da ich hinauf kam, lag mein Vater auf seinem Bettlein und schlief; und hatt' lang kein so freudig, heiter Gsicht an ihm gsehen, und fielen mir die Zähren häufig aus den Augen, als ich ihn so betrachtet und da gedacht wie ihm jetzt so wohl sey da er den Entschluß gfasset habe sich für uns zu opfern, und in mir alles so voll Unruh und Zweifel, und sagt: nein, das muß nit seyn, daß dein Vater um deinetwillen ein arm elend Leben führ, und soll die Rosine und ihr Mutter nit von ihm, ich will allein fort, so weit ich kann und mag; und nahm eine Kreide und schrieb auf den Tisch: Leb wohl, Vater, verbrauch du dein Gütlein, so hast du dein Lebtag gnug für dich, und bekümmre dich nit um mich; und damit düßelt ich die Steg ab und an der Frau Ann ihre Thür schrieb ich: Leb wohl Rosine, leb wohl Ann, verlaßt meinen armen Vater nit, ihr seht mich nimmermehr, leb wohl Rosine — und damit eilt ich zum Haus aus.

Und da ich wieder zum Thor kam, wußt ich nit wie ich hinaus kommen sollt und trat zu dem Hauptmann und fragt ihn obs nit gut wär daß etlich Gsellen hinaus giengen, um zu erfahren, was für Volk vorbey zogen und wo es hin sey. Das gfiel ihm fast wohl und fragt: willt du gahn? und als ichs bejaht, sagt er, daß ich etlich jung Gsellen mit mir nehmen sollt; aber da hatt niemand Lust den ich darum ansprach, und meintend das wär ein unnöthig Werk, man werds sonst hören. Da wär ich gern allein gangen, aber der Hauptmann befahl etlichen Knechten, daß sie mit mir mußten, gab uns auch ein Kry (Feldgeschrey) damit man uns erkennen möcht, wenn wir wieder zurück kämen. Und waren wir nit halb bis zum Brügglein, als die Gsellen meinten man sollt wieder zurück, und habe gnug gesehen daß nichts Verdächtigs vorhanden sey: aber ich gieng stets fürwärts, und da wir gegen den Hag kamen, wo die Weidstöck stehn, glaubten sie es wären Kriegsleut und wollt ihr keiner mehr weiters; da gieng ich allein und hört bald darauf wie sie mir ruften, kehrt mich aber nit daran, und luff fürbas St. Margrethen zu.

An der Frau Ann ihre Thür schrieb ich: Leb wohl Rosine.

Und da ich nun allein war, frug ich mich was ich nun anfangen wollt, und je mehr ich nachdacht, je trauriger wurd ich, und wünscht zuletzt wenn ich nur tod wär: und damit fiels mir in den Sinn, daß ich zu den Schweizern auf Dornegk ziehen und ihnen wollt streiten helfen, so würd ich einen ehrlichen Tod wohl finden.

Und in dieser Meinung bstärkt ich mich immer mehr und mehr und kam damit ins Holz, konnt aber wegen der Dünkle keinen Weg finden und mußt da bleiben bis es anfieng zu tagen; und möcht keinem Menschen gunnen, daß er so kumberhaftig Stunden verlebt als ich da verlebt hab; und da's am Himmel begann zu grauen, brach ich durchs Holz, Dornegk zu, wie ich wähnt, aber als ich lang gegangen war und zuletzt aus den Stauden kam, sah ich daß ich noch nit einmal Münchenstein vorüber war, und hatt kaum etliche Tritt aus dem Holz gethan, so wurdend drey Gsellen meiner ansichtig und eilten auf mich zu; und da ich sah daß sie weisse Kreuz hatten, loff ich ihnen entgegen. Die frugen mich wer ich sey und wohin ich wollt; da sagt ich, ich sey ein Basler

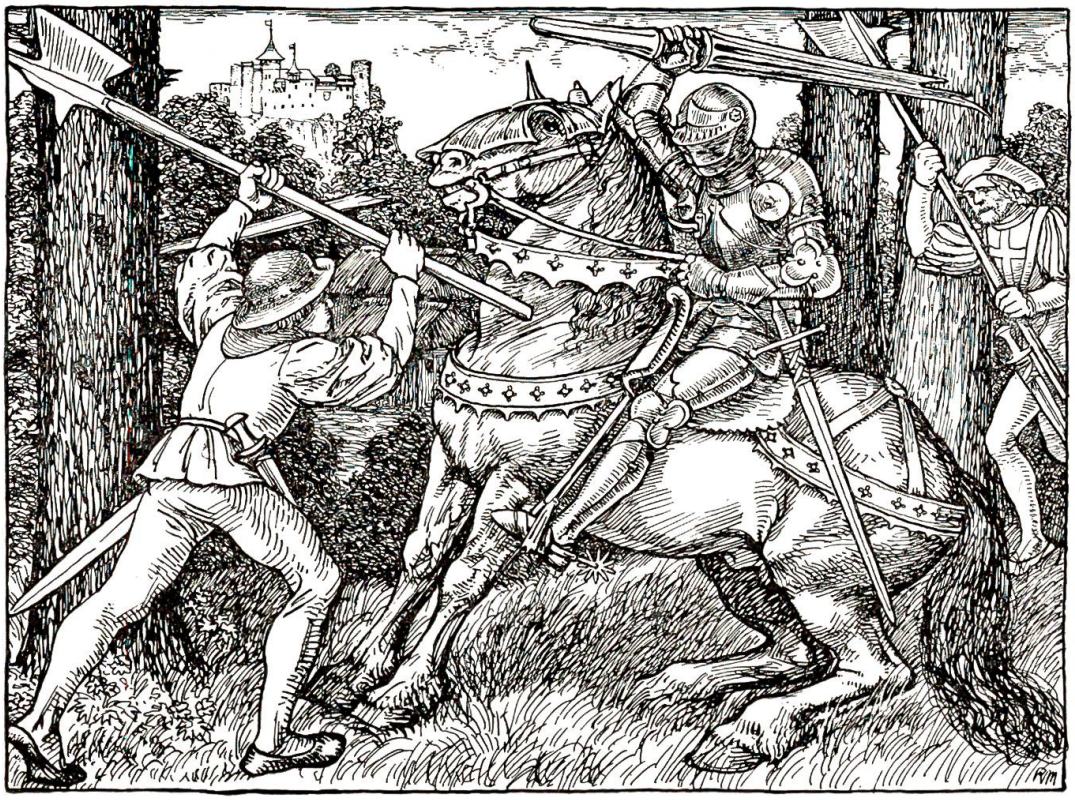
und wär Willens Gut und Blut zu ihnen zu setzen. Dessen freuten sich etliche, etliche aber trauten mir lützel, und führten mich zu ihrem Hauptmann, der war ein Solothurner; der frug mich auch um alles, und als ich ihm meinen Willen sagt, streckt er mir seine Hand dar und sagt: schlag ein, gut Gsell, und halt dich redlich an uns, wir wollen uns auch an dir redlich halten; fragt mich auch ob ich die Glegenheit der Brüglinger Müllly wüßt, denn ihnen Kundschaft kommen wär, daß bey 60 Pferden da lägen, die auf sie streiffen wollten. Da sagt ich ihm was ich wußt, und theilt man das Volk in drey Haufen, und sollt der gröst oben am Rain durchs Holz ziehen und die Straß nach Basel und St. Jakob einnehmen, der ander mußt sich gegen die Birs hinab lassen, und der dritt sollt sich, so still als es seyn mocht, der Müllly nähern und die Reisigen angreifen, wenn man meint daß der erst Hauf an Ort und Stell wär. Aber dieser Hauf war noch nit weit von uns, als ein Büchs losgieng, und hörten das die Herren und machten Lermen. Es kamen auch alsbald drey gegen uns gritten, und war ich einer der vordersten, da ich den Weg zeigen sollt, und sprengt einer von ihnen mit seiner Glene auf mich los — und ist verwunderlich zu sagen, ich, der noch vor einer kleinen Weil nützit mehr gewünscht hatt, als daß mich einer ertöden möcht, floh jetzt den Tod und sprang beyseits, da fuhr die Glen in eine Tann die hinter mir stuhnd, und flogen die Stück hoch in die Luft, und eh er sein Roß umwandt und das Schwert zuckt, schlug ich mit meiner Halparten auf ihn zu, daß er für sich dem Roß auf den Hals fiel, und luffen etliche Gsellen hinzu und stachen ihn vollends herab, und drang da alles der Müllly zu, mit grossem Gschrey, da man merkt, daß der Anschlag gfehlt hatt. Und war da gar ein wild Wesen mit Rufen und Schlahen und luffend etlich Schützen in das Haus und ließen da ihre Handrohr under sie gahn, daß angends drey vom Pferd fielend und konnten da nit bleiben, sonder zugend hinter sich, wehrten sich aber gar handtlich, daß auch 3 oder 4 der unsern fielen und etliche stark gschädigt wurden. Aber zuhand kam auch der groß Haufen an sie und zertrennt sie gar, und flohen ihrer ein Theil gegen das Weyerhaus, ander gegen das St. Alben- und Eschemer-Thor, und eilten ihnen die jungen freudigen Gsellen handlich nach, daß einer grad vor dem St. Alben-Thor, links dem Cäppelin erstochen wurd, das ward ein Graf von Ortenburg.

Und da alles verjagt war und man nirgends keinen Feind mehr erblickt, liessen die Hauptleut umschlagen und das Volk besammlen, und schickt man in die Stadt, daß etliche Schärer hinaus kämen, die wunden Knecht zu artznen, bracht auch zusammen was man erbeutet hatt und verkauft Pferd und Harnisch, und sagt den Knechten was es jegklichem bringen möcht. Und hatten sich die Hauptleut mit einander bredt und gaben mir ein schön Ringlein mit einem grünen Stein, und sagten das sey für mich, weil ich den ersten Feind vom Pferd geschlagen hab und ein Basler sey, und hofften daß bald die ganze Stadt mit ihnen ziehen werde.

Aber da die Schärer kamen war mir gar angst, denn es kamen noch viel ander Burger mit ihnen, die wissen wollten wie der Streit ergangen und was für Herren umkommen waren, und verschlug ich mich hinter all Gsellen, daß mich niemand säh; aber das half mir nützit, denn die Hauptleut den Baslern erzählten, daß auch einer ihrer Burger mit ihnen gfochten und sich redlich ghalten hab, und eh ich mich versah ruft man mir zu, und als ich mich umkehrt war es die gut Frau Ann, die auch hinaus kommen war, und mich tod oder lebend finden wollt, denn das Gschrey in Basel gieng, die Küngischen hätten mich aufgfangen. Und da sie mich erblickt, luff sie auf mich zu und umhalset mich da vor mäniglich, und glaubten die Knecht, die um uns stunden, sie wär meine Mutter.

Aber sie führt mich beyseits und sagt: wie dank ich Gott und allen Heiligen, daß ich dich wieder hab, Bernhard! ach was hast du uns für Kumber und Angst gmacht, und willt du nit daß dein armer Vater und die gut Rosine verzweiflen, so komm eilends mit mir heim. Aber ich wiedert mich das zu thun, und sagt, laß mich, daß ich den Tod find, denn wenn

mir die Rosine nit wird, so mag ich auch nit mehr leben. Aber da sagt sie mit fröhlichem Gsicht, komm nur, sie soll dir nit entgehn. Da sah ich sie verwundert an, und sprach: trüg mich nit, Ann, hast du mir nit noch diese Nacht betheurt wir können nit zusammen kommen? Ach, sagt sie, mit freudigem Lachen, du weist nit was seitdem begegnet ist, komm mit, daß ich dirs erzähl; nahm mich damit bey der Hand und wollt mich fortziehen, braucht aber nit viel Ziehens, denn mein Herz war von ihrer Red voll Freud und Hoffnung worden, und trieb mich auch der Stadt zu.



Ich schlug mit meiner Halparten auf ihn zu, daß er für sich dem Roß auf den Hals fiel.

Und da wir giengen erzählt sie mir, als mein Vater am Morgen erwachet sey, hab er meine Schrift auf dem Tisch funden und sey da voll Schreckens herunter kommen und hab da auch die Schrift an ihrer Thür glesen und anfangen laut zu jammern und ihr zu rufen, und wären sie auch zum heftigsten über die Wort erschrocken und sey die Rosine eilends zum Thor gloffen um zu sehen ob ich noch dort wär, hab aber da den Bricht ghört, daß ich in der Nacht zum Thor aus und nit mehr zurückkommen sey, so daß man glauben müß ich sey gfangen und vielleicht gar tod. Da sey die Rosine in Ohnmacht gfallen und habe man sie ihr so ins Haus gebracht; und sobald sie sich wieder erholt, wäre sie schier verzweifelt und hab immer hinaus wollen mich zu suchen, und habe kein Bitten und Vorstellung nützit verfangen, bis sie ihr zeletzt versprochen, sie wolle selbs hinaus gahn und mich suchen bis sie mich find. Da habe man sie am Thor lang nit hinauslassen wollen, weil der Lermen sich der Stadt genähert und man von den Wehren gsehen hab wie die Schweizer die Küngischen bis an die Stadt jäuktend; aber sie hab nit gruhet bis man ihr zeletst aufthan, und da sie zu des Gernlers neuem Scheurli kommen, seyen zwey Reuter daher gsprengt und wären ihnen etlich Schweizer nachgloffen, da hab sie sich in des Meister Blauners Rebhäuslein verschlagen, und wären die Reuter vorbey und die Schweizer seyen still gstanden, da sie gmerkt, daß sie dieselben nit ereilen möchten, und da sie sich im Häuslein umsah, gwahrete sie hinter einem Trog zwey Füsse mit Sporren, und merkt, daß da jemand verborgen war, und faßt ein Herz und nahm ein Karst der da stand, stampft damit kräftiglich auf den Boden und ruft mit grober Stimm: wer ist da! Da seyen zwey geharnischt Reuter hervorkrochen, und wär sie anfänglich fast ab ihnen erschrocken, aber da sie gewahret, wie bleich die Herren aussähen und bsonders der grösser zittert, hab sie einen

Muth gfaßt und gfragt: wer seyt ihr? Da haben die Herren sie um Christi Leiden und martervollen Todes willen gebeten, sie sollt sie nit verrathen und ihnen den Weg zeigen wie sie könnten errettet werden, auch groß Gut verheissen wenn sie das thät. Aber sie habe gefragt, sagt an was gebt ihr mir wenn ich euch errett'? Da habe der älter von ihnen ein schwer gulden Ketten vom Hals gnommen und ihr die geben und gsagt, willt du mehr, so sags; und der jünger hab ein klein sammetin Säcklein hervor zogen, darin war ein Siegelring und etwas Silbergeld und hab ihr dabey gelobt, vierhundert Gulden zu zahlen, wenn sie ihn davon brächt: und da sie gfragt wer er sey, und wie er ihr das versichern wollt, haben sie gsagt sie seyen die Grafen von Thierstein und haben ihr beyde bei Gott und allen Heiligen in die Hand g'lobt, das Geld in kurzen Tagen zu zahlen und hätten ihr noch viel Mehrers versprochen, wenn sies verlangt hätt'. Haben auch ängstiglich gfragt, ob man noch Schweizer säh, da hab sie gedacht sie müß die Herren in Schrecken bhalten und gsagt, es laufen all Wiesen voll und ständen grad da unten ihr etlich, die einen Ritter auszühen, hab sie ouch ermahnt sich eilends wieder zu verbergen, aber besser als das erst Mal, und wären dazu gar willig gseyn und hätt sie den einen in den Trog und den andern darhinter than, auch Rebstecken und Stroh und was sie funden hab, drüber deckt, daß, wenn jemands hinein kommen sollt man nützit argwohnt, und ihnen verheissen, sie auf die Nacht hinweg und in Sicherheit zu führen, und sagt: das ist nun dein Sach, Bernhard, daß du mein Versprechen erfüllst, nahm damit die gulden Ketten und das Säcklein aus dem Busen und sagt: sieh, das ist der Rosine Heirathgut, und wenn ich die vierhundert Gulden bekomm, so bin ich ja ein hablich Weib, daß du dich der Rosine nit bschämen darfst; und kann man wohl denken, was ich ihr darauf antwortet.

Und da wir gegen das Thor, zu dem Kreuz kamend, do wütscht ein Mägdlein auf, die da saß und luff auf uns zu, und war die Rosine, und fiel mir mit einem Freudenschrey um den Hals, und hatt nit daheim warten mögen, und wollt selbst Bricht holen, kam aber Schwäche halb nit weiters: und unter dem Eschemer Thor saß auch mein guter Vater, der vergoß Freudenthränen da er mich sah, und lobt Gott; und glaub' ich daß seit jewelten har kein Mensch war, der in so kurzer Zeit so groß Leid und unsaglich Freud erlebt hat, als ich an diesem Tag erlebt.

Und da wir heim kamen zeigt die Frau Ann dem Vater und der Rosine ihren Reichthum, sagt aber nur daß sie den gfunden hätt, denn sie bsorgt, wenn sie die wunderbar Gschicht erzählt, möchten sie dieselb in der Freud des Herzens wieder erzählen, und könnt sie den Grafen ihr gegeben Wort nit halten, und lobt da mäniglich Gott, der uns so groß Gutthat bescheert hatt, und steckt ich der Rosine das Ringlein an Finger, das mir worden war, und sie mir den Siegelring des Grafen von Thierstein, und mußten alle lachen, da wir so ein schön Ring an einer Hand sahen die in einem so groben Ermel steckt, und ich einen gräflichen Ring trug und doch nur ein Krämer war.

Aber da es Abend ward nahm mich die Frau Ann beyseits und schickt mich hinaus die Grafen zu entledigen, und legt ich zween Röck an und darüber einen Mantel, nahm auch ein Bündelein unter den Arm, und sagt am Thor daß darin alt Zeug wär, das ich einem Gfreundten von Münchenstein brächt, der hart gelezt zu St. Jakob liege, und da ich merkt, daß mich niemand sah, eilt ich zu des Blauners Rebhäuslein und kam mir z'Sinn ob ich nit thun sollt als ob ich die Grafen von neuem fund' und so noch mehr Gelds von ihnen erhalten könnt, aber da schämt ich mich dessen und raumt das Stroh und die Stickel fort und fand da die armen Herren die noch in großer Furcht und gar gedultig da lagend, aber fast erschrackend als sie statt eines Weibs einen Mann erblickten; da tröstet ich sie, sagt auch daß ich ihnen Kleider bring, damit sie mir desto ringer folgen möchten und minder entdeckt würden. Deß dankten sie mir höchlich und erboten sich neuerdings alles getreulich ze halten was sie der Frau Ann versprochen hatten und baten daß man die Ketten und Ring, ouch ihr

Harnisch nit verkauft, denn sie dieselben lösen und mehr dafür geben wollten als kein andrer gäb. Und da es dunklet und man die Thor schloß führt ich sie fort, und waren gar in großer Angst als sie am Bruderholz die Feur der Schweizer sahend, die da besammelt waren und vorhatten morndes ins Suntgau zu ziehen. Aber ich bracht sie glücklich weiters und gab ihnen wohl bey 2 Meilen weit das Gleit, denn sie nie glauben wollten daß sie in Sicherheit wären; und als ich von ihnen schied dankten sie mir über die Maßen, versprachen auch daß sie mir und den Meinen den Dienst zeitlebens nit vergessen wollten, und kann ich in Wahrheit sagen, daß sie redlich Wort hieltend, denn sie lösten in kurtzem alles was sie versprochen hatten, und zahlten mehr dann man fordern konnt. Und als bald darnach die Stadt Basel in der Eidgnossen Bund gieng und darob bey allem Adel höchlich verhaßt wurd, war ich fast der einzig, der ruhig seinen Gwerb im Elsaß, Brisgau und Suntgau forttreiben konnt, und damit mein Glück gründet, auf das ich noch immer fort bau', dann die Grafen empfahlen mich allerwärts als jemands der ihnen sunder Dienst gleistet hätt, und ritt, bsunders der junge Graf, der vor kurtzem gestorben ist, nie durch die Stadt, daß er nit bey uns einkehrt, wenn schon unser Häuslein anfängklich ein schlecht und arm Herberg war, und schimpften (scherzten) mein Schwieger und er oft mit einander, wie sie in dem Rebhäusli vor einander gstanden und beyde zittert hätten.

Da haben die Herren sie um Christi Leiden und martervollen Todes willen gebeten sie sollt sie nit verrathen.

Und war nun niemand als der Thumherr der nit zufrieden war, denn er gar bald hört daß ihm die Rosine entgangen war und er auch die Kaufmannstochter nit anbringen mocht, die er mir zudacht hatt, und die in wenig Monaten darnach eines Kindleins g'nas, und verklagt da aus Rach meinen Vater, daß er Geld hinterhielt das der Kirchen zugehör.

Da wollt der Vater willigklich zahlen, und wiedert ich mich auch nit, aber die Freund meines Vaters, die ihm zu der Frau verholfen hatten, und füraus der Meister Falkner, wollten das nit leiden, und sagten: mein Vater hätte so viel Kumbers von diesem Weib ghan, daß es billig sey, daß ihm auch eine Ergezlichkeit von ihr würde; sagt auch, daß er es mit Rödeln und Schriften beweisen könne, daß das ihr rechtmäßig Gut sey und sie mehr hätte haben sollen als das, und wenn sie gsagt es ghöre der Kirchen, so habe sie das in der Irre oder gar aus Bosheit gredt, damit mir das Gut nit würde; das ich doch nit glauben will. Und nahm sich der Meister Falkner der Sach gar eifrig an, bey Geistlich und Weltlich, und handelt zulezt unser gnädige Herr der Bischof, der

damals noch Thum-Custos war, wenn ich nit irr, als ein fromm weis Herr in der Sach, daß niemand nützit fordert, ohn allein ein bscheidenliche Summ für Seelmessen; da gaben wir das Doppelt und waren wohl zufrieden; und damit mein Vater völligklich bruhiget sey, und ich auch meine Dankbarkeit für die groß Wohlthat offentlich bezeugt, ließ ich ein schön Tafel malen, die ich zu St. Peter aufstellt, und zeigt die wie der heilig Petrus durch den Engel aus einem scheutzlichen Kerker geführt wird, und war das ein Gleichniß unser aller Gschicht, und sollen auch meine Kind und Kindskind das wissen und bey der Tafel lehren auf Gott vertrauen, der, wenn wir in Ketten und Banden des Kumbers und der Trübsal liegen, seinen heiligen Engel senden kann, daß er uns daraus errette.

Wie verleitet man seine Kinder zum Ungehorsam? Ein Wort für Eltern und Erzieher.

Nichts wirkt so ermüdend und den Widerspruch so herausfordernd wie beständiges Verbieten und Ermahnen. Wer gehorsame Kinder will, sollte sich vor jedem Befehl oder Verbot fragen: Bin ich in der Lage, für den Fall, daß das Kind den Gehorsam verweigern sollte, das Kind zu zwingen, es zu bezwingen, daß es gehorchen muß? Eine Mutter ist stolz auf ihr dreijähriges Söhnchen, das schon so nette Liedchen singt; es kommt Besuch; das Kind wird vorgeführt. „Gib schön die Hand, sage hübsch guten Tag". Nach vielem Betteln, Bitten und Ermahnen wird das Händchen gereicht. „Bubi", sagt die Mutter, „sing uns ein Liedchen!" Bubi erklärt: „Nein, nicht singen." Die Mutter will ihn überreden; sie verspricht Schokolade; sie bittet: „Sei brav!" usw. Bubi will nicht; er fängt an zu heulen und wird etwas unsanft von der beschämten Mutter vor die Türe gestellt. Wer war schuld an der Szene? Es war eine Niederlage für die Mutter; Bubi hatte triumphiert. Der Vater meint, mit Schlagen das Kind zum Gehorsam zu bringen; versucht er es, so wird das Kind erst recht nicht singen, es wird weinen und schreien und erst wieder singen, wenn es selber Lust hat dazu. Was lehrt uns das Kind?

Es mahnt uns zur Vorsicht. Verlange nie etwas von einem kleinen Kind, von dem du nicht sicher bist, daß es in deiner Macht liegt, das Verlangte wirklich zu erlangen. Jedesmal, wenn du nachgeben mußt, wird dein Einfluß kleiner, der Ungehorsam des Kindes größer.

Hätte die Mutter gefragt: „Bubi, willst du ein Liedchen singen?", hätte der Kleine wahrscheinlich auch mit nein geantwortet. Aber es wäre kein Schaden daraus entstanden; das Kind wäre deshalb nicht ungehorsam geworden; die Mutter hätte sich dem Kind gegenüber keine Blöße gegeben. Natürlich gilt diese Vorsichtsmaßregel nur bei kleinern Kindern, kann aber auch in gegebenem Falle bei ältern Kindern angewandt werden. Wenn ein kleines Kind von Anfang an gelernt hat, daß ja ja und nein nein bedeutet, wird es auch bei wachsendem Verstand willig gehorchen, wenn die Eltern es nicht zu einer Niederlage kommen lassen.